



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Vision des Dichters.

Herzens vernimmst, das dich zur Arbeit in seinen Weinberg einladet, zögere nicht länger, dieser liebevollen Einladung Folge zu leisten. Wahrlich, kein schöneres Los kann dir zuteil werden, als vom Herrn würdig erachtet zu werden, an der Verbreitung seines Reiches tätigen Anteil zu nehmen, sein kostbares Blut an den armen Heideneseelen fruchtbar zu machen. Fällt es dir schwer, Eltern, Geschwister, Heimat zu verlassen, so wisse, drüben in Afrika findest du eine geistliche Familie wieder und viele gleichgesinnte Schwestern, die mit dir das selbe hohe Ziel verfolgen. Und wirst du alt und krank, so weißt du jetzt, wo eine Missionschwester vom kostbaren Blut in Südafrika ruhig und vertrauensvoll ihren letzten Seufzer aushaucht: im Heim des göttlichen Herzens Jesu!



Die Vision des Dichters.

(Fortsetzung.)

„Harry“, sagte dann Grace und hob das erglühete Gesichtchen von meiner Brust, „eines bedenke: nur solange werde ich Dein sein, als Du dem Herrn dein Wort hältst!“

„Grace“, rief ich aus, „ich schwöre Dir, ich werde niemals den rechten Weg verlassen! Ich will leben und sterben gleich Dir als ein treuer Katholik“.

Da schmiegte sie glücklich ihr Köpfchen an meine Schulter und flüsterte: „Harry, Du wirst doch auch den großen Roman, an dem Du schon jahrelang schriebst, jetzt nicht mehr vollenden? Nicht wahr? Wirst ihn vernichten? Denn sieh, Harry, es ist doch ein feherisches Werk, das die Menschheit vergiften würde!“ Ich schwieg — doch dann gab ich das Versprechen.

*

Hier machte der Erzähler eine Pause. Er löste ein goldenes Medaillon von seiner Uhrkette und überreichte es Manuel.

„Es ist Graces Bild vor unserer Vermählung“, sagte er tonlos.

„In der Tat ein Engelskopf, wie ihn Raffael nicht schöner hätte malen können!“ sagte der Künstler und reichte es Achtermann.

Der alte Herr betrachtete das Bild lange sinnend und gab es mit feuchtem Auge seinem Besitzer zurück.

Harry Ashton drückte es zärtlich an seine Lippen, mit einem tiefen Seufzer befestigte er es wieder an seiner Uhrkette und nahm die Erzählung wieder auf.

„Freunde, wie soll ich euch nun mein Glück an Graces Seite schildern? Selbst eines Dichters Mund vermag es nicht. Wenn auch meine Grace eine Schriftstellerin war, so war sie in erster Linie ganz Weib und wurde ein Hausmütterchen, das mir den Himmel auf Erden schuf.“

Ich hatte nicht nur ein frommes und schönes Weib, sondern auch ein gemüthvolles und geistreiches, so daß sie in allem mein guter Kamerad wurde.

Sie war eine Dichterin von Gottes Gnaden. Ihre Gedichte waren keine stolzen Rosen des Parkes, aber liebliche Heckenröschen, wie sie am Waldessaum blühen und duften zum Preis der hehren Himmelkönigin.

Wir lebten in stillem Frieden. Grace sah einer süßen Hoffnung entgegen und verdoppelte ihre Gebete und Liebeswerke.

Ich schrieb indessen an einem Buche. Es war mein erstes reines, christliches Werk, und mit Stolz las ich täglich des Abends am Kamine meiner Grace vor. Tränen perlten oft aus ihren Augen, sie lobte meine Arbeit und versicherte mir großen Erfolg.

Eines Tages schmiegte sie sich an meine Brust und fragte leise und ganz zaghaft — ich merkte, daß ein Zweifel sie quälte — was ich mit jenem unseligen Manuscript getan hätte? Ob es wirklich vernichtet sei?

Ich konnte ihren reinen Augen nicht begegnen, schob sie etwas unsanft von mir und gab verlegen zurück: „Grace, warum denkst Du noch daran?“

Sie fragte mich nicht wieder, aber sie mochte erraten haben, daß ich das Manuscript noch immer besaß — daß ich nicht imstande war, diese jahrelange Arbeit, dieses in seiner Art und Weise bedeutende Werk zu vernichten.

In der That, ich konnte Gott nicht dieses Opfer bringen — Gott nicht und meinem liebrenden Weibe nicht! . . .

Von nun an war ein Geheimnis zwischen mir und Grace. Ich sah ihr Gesichtchen immer schmäler und bleicher werden, ihren Blick zuweilen von Tränen umflort. Und doch, ich konnte es nicht über mich bringen, das leidige Manuscript den Flammen zu übergeben. Statt dessen saß ich sogar manche halbe Nacht über dasselbe gebeugt, lesend, immer wieder lesend. Wollte ich doch versuchen, es zu veredeln, zu verbessern. Aber das ging leider nicht — es war aus Gift zusammengesetzt, jede Seite sinnberückende Verführung! Und nach und nach begannen in meinem eigenen Hirn die alten freien und krankhaften Anschauungen wieder zu kreisen.

So saß ich einst in dieses Teufelswerk vertieft und las und blätterte und merkte gar nicht, daß unter der Türe meines Schreibzimmers Grace stand und mich vielleicht schon lange schmerzlich beobachtet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Gebetserhörungen.

Innigster Dank unserer lieben Frau von der immerwährenden Hilfe für Rettung aus Todesgefahr einer schwerkranken Schwester. Veröffentlichung in den Caritasblüthen war versprochen.

Dem heiligen Joseph innigen Dank für seine andauernde Hilfe in schwierigen Verhältnissen!

h. J. S.